

Mit Zuversicht durch die
Corona-Krise 2020

Mut-Mach-Briefe der bayerischen Landesvorsitzenden Inge Gehlert

COVID-19





Katharina Geiger,
Inge Gehlert (re)

Vorwort – München, im August 2020

EIN VIRUS VERÄNDERT DIE WELT, DEN EIGENEN VERBAND UND UNSER VERHALTEN

Zu Beginn des Jahres 2020 haben sich anfangs seltsame Krankheitsfälle in China zu einer globalen Herausforderung historischen Ausmaßes entwickelt. Innerhalb weniger Wochen kam es zu einer weltweiten Pandemie durch das Coronavirus Covid-19. Noch vor kurzem unvorstellbar, aber ab Mitte März wurden alle Grenzen in Europa, alle Schulen und Kindergärten in Deutschland geschlossen, Ausgangs- und Kontaktbeschränkungen folgten.

Die drastischen Maßnahmen trafen jede einzelne von uns, es traf auch den eigenen Verband. Auf einmal stand scheinbar das öffentliche Leben still, mussten Homeoffice oder Kurzarbeit, Homeschooling oder die Betreuung der Kinder, aber auch die einsamen Tage und Wochen organisiert und durchstanden werden. Noch nie wurde auf solch dramatische Weise weltweit in das persönliche Dasein, in die Wirtschaft und Gesellschaft eingegriffen - mit unabsehbaren Folgen.

Wir sagten all unsere Präsenzveranstaltungen im Deutschen Evangelischen Frauenbund, Landesverband Bayern e.V. (DEF) ab. Wir gewöhnten uns an Hygienemaßnahmen, Abstandhalten und Mundschutz, merkten, dass wir auf die meisten alltäglichen Dinge nicht verzichten mussten (auch Toilettenpapier gab es wieder!), aber uns fehlten die Begegnungen im DEF, bei Gottesdiensten und gemeinsamen Festen.

Als dann nach Pfingsten Lockerungen in Bayern in Kraft traten, waren wieder Besuche und langsam auch Reisen in Europa möglich – anfangs kaum genutzt.

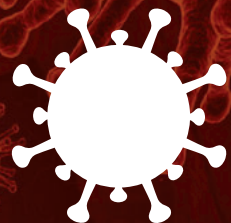
In all dieser Zeit versuchte der DEF-Landesverband Bayern Kontakt zu halten mit seinen Mitgliedern – sei es über einen E-Mail-Newsletter, Artikel auf der Homepage, WhatsApp-Gruppen oder unsere Zeitschrift def aktuell, auch die persönlichen Gespräche per Telefon taten gut. Ab Juni konnte frau sich dann wenigstens bei den Online-Seminaren, Online-Sprechstunden und Workshops virtuell begegnen.

Aber am meisten beeindruckt haben die Corona-Mut-Mach-Briefe unserer Landesvorsitzenden Inge Gehlert, die ab dem 31.März bis zum 19.Juli 2020 wöchentlich per Mail versandt wurden. Darin hat sie zum Nachdenken und kritischen Hinterfragen angeregt, politische Forderungen formuliert, Wissenswertes aus allen Lebensbereichen vermittelt und dabei nie den theologischen Aspekt ihres jeweiligen Themas außer Acht gelassen.

In diesem Heft sind alle 16 Briefe zusammengefasst. Am Ende sind einige Reaktionen darauf zu lesen.

An dieser Stelle danken die DEF-Frauen Inge Gehlert von Herzen für ihre wunderbaren Briefe. Gemeinsam haben wir diese Corona-Krise bisher bewältigt und werden dies hoffentlich auch künftig mit Gottes Geleit tun.

Katharina Geiger
Geschäftsführerin



Brief 1 - 31. März 2020

IN ZEITEN DER CORONA-PANDEMIE

Diese Gebetsecke in der Christuskirche in Aschaffenburg lädt die Gemeindeglieder, aber nicht nur sie, ein, inne zu halten und im Gebet und Meditation die Ängste zu vertreiben, die uns immer wieder gefangen nehmen wollen.

Der Regenbogen als Zeichen der Hoffnung, dass auch diese Krise ein Ende haben wird. Die brennende Kerze, die dafür steht, dass Christus das Licht der Welt ist und die Dunkelheit vertrieben hat. Und die Jahreslosung, die uns da abholt, wo wir gerade stehen. Mit all unseren Zweifeln, unserem Hin- und Hergerissen sein. Die Nachrichten im Fernseher und im Radio beruhigen uns nicht unbedingt. Aber Politiker sind auch nur Menschen und begehen Fehler und müssen auf Wissenschaftler und Ärzte hören, die auch nicht alles wissen. Hier einen guten Mittelweg zu finden, mit dem wir so gut es geht diese Pandemie überleben können, ist eine Aufgabe, die von uns fordert, dass wir den Politikern einen Vertrauensvorschuss einräumen. Hinterher sind wir hoffentlich klüger und haben gelernt, dass wir unser Leben auf viel mehr Unwägbarkeiten einstellen müssen, aber auch auf mehr Gottvertrauen, als wir bisher gedacht haben.

Trotz der vielen infizierten Menschen in Deutschland sind noch verhältnismäßig wenig Tote zu beklagen, wenn auch jeder Verstorbene eine Lücke hinterlässt, die bei den Familien und Freunden nur schwer zu schließen ist. Aber noch können wir Solidarität mit Italien und Frankreich üben und Kranke aus diesen Ländern bei uns intensiv-medizinisch betreuen, was in ihren Heimatländern nicht ausreichend möglich ist.

Und unsere Versorgung mit dem Lebensnotwendigen ist gesichert. Unsere Frage bei Aufstellung einer Einkaufsliste war immer: Butter, Brot, Eier, Wurst, Käse. Frisches Gemüse und Obst noch dazu. Diese sogenannten „Essentials“ sind ausreichend vorhanden. Sogar Toilettenpapier ist im Allgemeinen zum Normalpreis zu erwerben. In Frankreich war der Rotwein ausverkauft.

Aber schwierig ist es schon, wenn wir nicht zum Friseur gehen können. Man kann natürlich sagen: „Wenn ich nicht rausgehen kann, sieht mich auch keiner. Da ist es doch egal wie ich herumlaufe.“ Auch wenn es nicht möglich ist, sich die Haare schneiden zu lassen oder frische Farbe aufzutragen, so sollte man sein Äußeres doch nicht vernachlässigen. Es tut mir gut, wenn ich mich auch für mich zurechtmache. Nicht der Jogginganzug oder die Kittelschürze, sondern ein Kleid und etwas Make-Up, eine Kette, und schon bin ich ein anderer Mensch. Dank der Zeit, die ich jetzt für etwas Gymnastik habe, halte ich mich aufrechter und blicke mir strahlend aus dem Spiegel entgegen. Manchmal muss man/frau sich selbst überlisten. Versuchen Sie es doch mal! Und wenn Sie dann noch ein neues Rezept ausprobieren, das Sie schon immer mal kochen wollten, und sich dann an einen schön gedeckten Tisch setzen, dazu Ihre Lieblingsmusik hören, dann gibt es wieder Mut und Gelassenheit, die Dinge nicht so schwer zu nehmen.

Solange die Ausgangsbeschränkung bestehen bleibt, werde ich versuchen, Ihnen jede Woche ein paar Zeilen zu schreiben. Aber schauen Sie doch auch immer wieder auf unsere Homepage unter www.def-bayern.de, wo immer wieder Neuigkeiten von uns, den befreundeten Verbänden wie der BAGSO, eingestellt werden. Oder heute der Aufruf von Terre des Femmes, der auf die Gefahr von häuslicher Gewalt aufmerksam macht. Eine der großen Sorgen in der jetzigen Zeit.

Seien Sie vorsichtig, bleiben Sie gesund und seien Sie sicher, auch jetzt spannt Gott seinen Regenbogen über uns.



Brief 2 – 8. April 2020

OSTERN IST NICHT ABGESAGT!



Das muss in diesen Tagen vielleicht doch klar und deutlich ausgesprochen werden. Zwar können Gottesdienste nicht in der üblichen Form gefeiert werden, aber das Ostergeschehen lässt sich auch durch das Corona-Virus nicht aufheben. Jesus Christus ist gestorben und auferstanden, und das werden wir auch in diesem Jahr bezeugen. Die Kirchen und die Pfarrer und Pfarrerinnen sind da. Sie nehmen uns auf unterschiedliche Weise mit in ihre Gottesdienste, die wir im Fernseher oder über das Internet mitfeiern können. Natürlich ist das nur ein Ersatz, so ein Gottesdienst kann die wirkliche Gemeinschaft nicht ersetzen, aber wir wissen, dass wir nicht allein sind. Es sind viele Menschen, die mit uns sehen. Aber mit denen wir zu unserem gegenseitigen Schutz nicht zusammen sein können. Danach kann man sich am Telefon darüber austauschen.

Im Bayerischen Sonntagsblatt war in der letzten Woche dieser Link, unter dem Sie alle Angebote der Kirche finden können. Sie können auch auf die Homepage Ihrer Ortsgemeinde gehen: Dort gibt es sicher auch Gottesdienste, Andachten, Musik. Was sie vielleicht gerade brauchen. www.sonntagsblatt.de/artikel/kirche

Auch haben wir Ihnen den Osterbrief des Landesbischofs weitergeleitet, der auf die Emmaus-Jünger hinweist, die ganz Corona-konform zu zweit unterwegs waren.

Oder nehmen Sie sich Ihre Bibel zur Hand und lesen die verschiedenen Evangelien mit ihrer Osterbotschaft. Auch so kann man einen neuen Zugang zum Ostergeschehen bekommen.

Dabei erinnern Sie sich sicherlich an frühere Osterfeiern. Wie war es denn als Kind, als man noch an den Osterhasen glaubte? Das Suchen nach dem Osternest im Garten oder in der Wohnung. Wenn Ostern im März war, erinnere ich mich an das Ostereiersuchen im Schnee. Da war es gut, wenn die Ostereier schön bunt aus dem Schnee leuchteten.

Oder die Feier der Osternacht. Aufstehen in Dunkelheit, in der Kälte zur Kirche, die ganz finster war, draußen wurde das Osterfeuer entzündet und dann ging es in die Kirche. Nur der Pfarrer, die Pfarrerin hatte die Osterkerze, an der nacheinander die Kerzen der Gläubigen entzündet wurden. Diese Stimmung, wenn langsam die Sonne hinter dem Altar aufging, konnte einem Gänsehaut machen. Ein wenig konnte man vom Geheimnis der Auferstehung begreifen. Dieser Ritus des Gottesdienstes mit seinen Lesungen und Gebeten, dem Zuspruch; „Er ist auferstanden“ - „Er ist wahrhaftig auferstanden“ nahm einen mit hinein in das Geschehen der Osternacht.

Und danach das gemeinsame Frühstück im Gemeindehaus, wo wir die Gemeinschaft spürten und feierten. Man war zwar müde, aber auch etwas stolz, dass man sich überwunden hatte und früh aufgestanden war, um diese Gemeinschaft mitzerleben.

So werden wir in diesem Jahr Ostern nicht feiern können. In der Familie vielleicht gemeinsam einen Gottesdienst ansehen, wenn die Familie im selben Haus wohnt. Sonst kann es ein einsames Frühstück sein, aber in dem Bewusstsein, dass die entfernte Familie, die Freunde und Verwandten ebenso an ihrem Frühstückstisch sitzen und an uns denken.

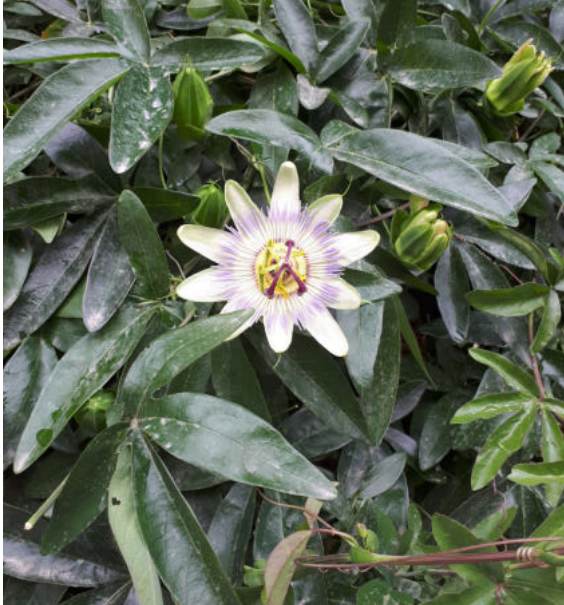
Dieses Ostern ist anders. Es ist nicht schön, alleine zu feiern. Das erinnert eher an Karfreitag, wo Jesus selbst seine Verzweiflung über seine Verlassenheit laut ausgesprochen hat. Und dennoch gibt es Hoffnung. Am Ostertag fanden die Frauen das leere Grab und der Auferstandene begegnet ihnen. Der Tod und die Verzweiflung haben nicht das letzte Wort. Gott ist Liebe. Darum vertrauen wir, dass es eine Zukunft gibt, die wir gestalten müssen.

Dass uns das gelingen kann, daran glaube ich.

Ich wünsche uns allen ein gesegnetes Osterfest und dass es in nicht zu ferner Zukunft wieder heißt: Der Gottesdienst am Sonntag findet statt. Der Ortsverband/Anschlussverein trifft sich wieder. Geburtstage werden wieder gemeinsam gefeiert. Eben alles, was das Leben lebenswert macht.

Zum Schluss möchte ich sie mit einem Segen in diese Osterzeit begleiten.

Segen hülle Dich | Segen erfülle Dich | Segen beschwinge Dich
Segen durchdringe Dich | Segen leite Dich | Segen begleite Dich
Segen sei mit Dir | Wo immer Du bist (Angelika Wolf)



RÜCKKEHR IN DEN ALLTAG – ABER NOCH NICHT IN DIE NORMALITÄT

Ich hoffe, Sie haben Ostern als das Fest der Auferstehung von Jesus Christus gefeiert, auch wenn es in diesem Jahr besonders war. Damit vielleicht für manchen eindrücklicher, weil man sich auf den Kern der Aussage besser konzentrieren konnte.

Viele Arten Gottesdienst zu feiern haben wir im Netz und im Fernsehen erleben können. In leeren Kirchen. Wir hatten die Chance, im Netz weltweit nach Gottesdiensten zu suchen und zu gucken, wie es in anderen Ländern ist. Dazu das Bild des leeren Petersplatzes in Rom, das uns das Fernsehen ins Wohnzimmer brachte. Auch musikalisch wurde viel geboten, interessante Zusammenschaltungen von Chören und Orchestern, die z.B. auf ihren Balkonen in Berlin spielten, weil sie zufällig in derselben Wohnsiedlung leben.

Auch einige Restaurants hatten Angebote für die Leute, die an den Feiertagen nicht kochen wollten. Rechtzeitig bestellt, wurden die Speisen heiß angeliefert oder sie konnten abgeholt werden. Das schöne Wetter lud zum Osterspaziergang ein, wobei das Einhalten der Abstandsregelung manchmal gar nicht so einfach war. Aber wir durften auch auf der Parkbank in der Sonne sitzen und einfach genießen. Vielleicht Eisschleckenderweise.

Ja, Ostern war nicht abgesagt und die Verheißung, dass das Leben über den Tod den Sieg davonträgt, gilt auch weiterhin.

Aber wie es aussieht, werden wir uns auch weiterhin in „Quarantäne“ befinden. Das alltägliche Leben, mit Treffen von Familien und Freunden, werden wir so schnell nicht wiederaufnehmen können. Geduld ist angesagt, auch wenn es uns langsam schwerfällt. Denken wir an die Menschen, die sich täglich im Einsatz für die Gesundheit befinden, und darin eingeschlossen die Menschen, die im Hintergrund für die Hauswirtschaft und damit auch für die Hygiene zuständig sind. Sie alle tragen Verantwortung und brauchen unsere Solidarität.

Viele Frauen von uns haben die beengungsarme Zeit genutzt, Masken zu nähen. So ist ein bunter Masken-Strauß, nicht Masken-Ball, entstanden, nicht das übliche Krankenhaus-Einerlei. Kreativität war gefragt, Zeitungen und Internet bieten die verschiedensten Schnittmuster an, mit Falten, mit Platz für einen zusätzlichen Filter, zum Binden oder mit Gummiband. Was der Nähkorb so hergibt. Und wir werden die Masken längere Zeit tragen müssen. Mal sehen, wer immer die passende Maske zu seinem Outfit hat. Ganz neue Moden werden entstehen.

Und größere Veranstaltungen werden wir auch nicht durchführen können. Die außerordentliche Mitgliederversammlung im Bundesverband werden wir Ende Mai absagen. Wir sind uns bewusst, dass die meisten von uns alle zur Risikogruppe der älteren Menschen gehören, und möchten keine gesundheitlichen Gefahren eingehen.

Es ist noch sehr ungewiss, bis wir wirklich zur Normalität zurückkehren können. Wir wollen aber die vernünftigen Maßnahmen mittragen, doch auch immer wieder Antworten einfordern sowohl von der Wissenschaft als auch von der Politik.

So bleiben Sie bitte gesund und geduldig.

Brief 4 – 23. April 2020

VORFAHRT FÜR LEBEN!

So möchte ich meinen Brief zum Wochenende beginnen.

Ja, das Leben hat Vorfahrt, auch beim Landesverband des DEF. Daher haben wir alle unsere landesweiten Veranstaltungen in der nächsten Zeit abgesagt. Darunter fällt leider auch unsere Landesverbandstagung vom 19.-21. Juni 2020 in Rothenburg. Das bedauern wir sehr, denn der Ortsverband Rothenburg, Frau Staudacher und ihr Team, haben sich schon viele Gedanken gemacht, um uns Rothenburg von seinen interessantesten Seiten zu zeigen. Auch als Landesverband hatten wir lange darauf hingearbeitet, einen Termin im Wildbad zu bekommen. Es ist das schönste Tagungshaus der Bayerischen Landeskirche. Die Lage an der Tauber und dazu die Altstadt von Rothenburg, umgeben von seiner Stadtmauer, wäre ein stimmungsvolles Ambiente für unsere Tagung gewesen. Doch wollen wir den sicheren Weg gehen, denn wir sind alle in einem Alter, wo wir zur Hochrisikogruppe gehören, und sagen daher die Tagung ab. Einen neuen Termin haben wir bereits gefunden: Montag, der 5. Oktober 2020 im Caritas-Pirckheimer-Haus in Nürnberg.

Diese Corona Zeit bedeutet für uns alle große Einschnitte. Je länger es dauert, desto mühseliger wird es manchmal. Da freue ich mich darauf, dass in der nächsten Woche einige Geschäfte, und vor allem die Friseure, wieder geöffnet haben.

Auch das Stöbern in einer Buchhandlung wird wieder möglich sein. Langsam sind alle Bücher, die im Regal stehen, gelesen und man braucht neuen Lesestoff. Ein guter Krimi, ein Roman, der einen in die weite Welt entführt, in die man derzeit nicht reisen kann. Manche Menschen freuen sich, wenn sie dann auf der Landkarte die Reisen nachverfolgen können und die Städte finden, die dort beschrieben werden.



im Garten Kufsteiner Platz 1, München (vlnr.: K.Geiger, B.Marquis, E.Lech-Vlasa, M.Puls)

Andererseits treibt uns das gute Wetter hinaus an die frische Luft. Die Natur ist im Moment noch wunderschön, das frische Grün, das sich noch gegen die Trockenheit behaupten kann, erfreut sozusagen die Augen und damit auch die Seele. Und doch wissen wir, dass wir dringend Regen brauchen. Als Hausfrau merkt man es daran, weil überall Staub liegt und die Fenster im Sonnenlicht einen schönen Staubfilm, teilweise durchsetzt mit Blütenstaub, aufzeigen. Frühjahrsputz als Dauerveranstaltung. Dann doch lieber spazieren gehen und vielleicht ein Eis schlecken. Aber bitte nur das erste Schlecken direkt an der Eisdiele, danach muss man sich mindestens 50 m entfernen. Manche Vorschriften sind nicht so leicht zu verstehen. Aber in der nächsten Woche können wir gemeinsam mit einer Freundin spazieren gehen, mit Coffee to go. Ein kleiner Stimmungsaufheller.

Hoffen wir, dass diese Erleichterungen nicht zu einem Anstieg der Infizierten führen, damit wir einem normalen Leben wieder näherkommen. Im Moment bitte mit Maske hinausgehen. Aber viele unserer Frauen haben fleißig genäht, sodass Sie sicher alle versorgt sind.

DIE ZEIT DER NEUEN WORTSCHÖPFUNGEN

Die Süddeutsche Zeitung hat in diesen Zeiten, wo die Kinder zu Hause bleiben müssen, jeden Tag eine eigene Kinderseite. Dort gibt es auch neue Wortschöpfungen wie: „Schielplatzeln“, wenn man nur auf den Spielplatz schielen, aber nicht hinauf darf, oder „Weiterleichterungen“, wenn manches wieder erlaubt wird. Im Kulturteil gab es die Wortschöpfung „Chorantäne“ für einen Chor, der nicht gemeinsam singen darf, es per Videoschaltung aber dann doch schafft, ein Geburtstagsständchen an das Geburtstagskind zu senden. Vielleicht sind Ihnen schon ähnliche Worte eingefallen. Ob sie allerdings Eingang in den Duden finden, sei dahingestellt.

Aber sicher ist, dass der Tanz in den Mai ausfällt, es sei denn zu zweit zu Hause. Eine Schallplatte oder CD mit Walzermusik lässt sich im Haus sicher finden. Aber auch alleine ist es möglich. Da ist die Drehung „links herum“ vielleicht sogar leichter. Dazu ein Glas Maibowle, denn der Waldmeister wächst in den Wäldern genauso wie der Bärlauch, ist aber nicht so geruchsintensiv. Oder eine „Berliner Weiße“ mit Schuss? Und für die Kinder eine Götterspeise mit Waldmeistergeschmack, herrlich grün! Man gönnt sich ja sonst nichts!



Interessant fand ich in dieser Woche Texte von jungen Mädchen, Schülerinnen, eine 14 Jahre alt, eine 17 Jahre, die in der Form des Poetry-Slams Gedichte zu Corona geschrieben haben. Sie beleuchten ihre eigene Situation mit folgenden Worten:

„Jetzt in dieser Stay-at-home Phase, denken wir nur an die Dinge, die wir nicht mehr tun. Mein Mailfach ist voll mit Hausaufgaben - ich hätt's nicht gedacht, aber ich wünsch mir so doll, dass ich wieder in die Schule darf... Einmal nicht mehr über dieses Thema zu reden und nicht nur an der eigenen Familie zu kleben. Die Zeit bleibt stehen...“

Aber vielleicht, ganz vielleicht, haben wir nach all dem bald den Punkt erreicht, wo wir nicht mehr über jeden und alles schlecht reden und wir vielleicht irgendwann gemeinsam nach einem glücklichen Leben streben.“

Aber nicht nur die eigene Befindlichkeit wird angesprochen, sondern der Blick geht über unser privilegiertes Dasein hinaus in die Welt, in der trotz Corona auch weiterhin Krieg, Terror, Flüchtlingselend und Armut herrschen.

So heißt es in dem Gedicht der 17jährigen am Ende: „... das Leid geht weiter dort, Tag für Tag, aber – menno – ich krieg heut nicht mehr meinen Bio-Quark. Händewaschen ist nun oberste Priorität, doch das ist so ein wahnsinniges Privileg. Wenn kein Anschluss vorhanden ist, dann wird auch Wasser bitter vermisst. Also, bitte, öffnet die Augen! Und wehe ihr geht Desinfektionsmittel rauben... Seid rücksichtsvoll und euch eurer Privilegien bewusst, eventuell verringert das euren Frust! Statt Angst und Hass muss Liebe gedeihen, also hört bitte auf, wegen fehlendem Klopapier so rumzuschreien.“

Natürlich ist es unser Recht gefrustet, traurig und deprimiert zu sein. Die Lage ist nicht schön, ohne Kunst und Kultur, ohne die Möglichkeit sich mit Freunden zu treffen. Spazieren gehen ist schön, aber das Leben sollte mehr beinhalten. Doch gegenüber unseren europäischen Nachbarstaaten haben wir ein relativ entspanntes Leben. Aber Normalität ist es trotz einiger Erleichterungen noch lange nicht. Und dennoch haben wir auch Grund zur Dankbarkeit, Gelegenheit zu Optimismus und keinen Grund, unseren Humor zu verlieren. Auch Corona-Zeiten sind voller Absurditäten, die man am besten mit Humor nimmt. Nicht alle Regelungen der Politik sind immer einsichtig, manches muss hinterfragt werden, aber was man nicht ändern kann, muss man dann doch mit stoischer Gelassenheit hinnehmen. In der Hoffnung, dass die Einsicht auch bei der Politik Einzug hält.

Und eine Rückkehr zu unseren alten Gewohnheiten wird es in absehbarer Zeit wohl auch nicht geben. Darum möchte ich diesen Wochenbrief schließen mit einem Gebet, das von Mission EineWelt geschickt wurde:

Gott, Du Liebhaber des Lebens!
Die Sorge um das Leben treibt uns um.
Das Leben von Menschen, die uns nahe sind,
und von Menschen in vielen Ländern rund um die Erde
ist durch einen globalen Virus gefährdet.
Keine Sorge ist zu groß, dass sie nicht
in Deinen Händen aufgehoben wäre.
Lass uns mit offenen Augen und Herzen die Not
unserer Mitmenschen nah und fern sehen.
Gib uns ein ruhiges Herz und lass uns
auf Deine Liebe vertrauen.
Amen

Bleiben Sie gesund!





Brief 6 – 7. Mai 2020

MUNDSCHUTZ IST KEIN MAULKORB

Quelle: pixabay.com

Ein ganz klarer Satz. Ihn soll Ilse Aigner, die Landtagspräsidentin, gesagt haben, um zu betonen, dass mit der Pflicht zum Tragen einer Mund-Nasen-Maske keine Denk- und Redeverbote verbunden sind. Manche Gruppen tun so, als ob durch die Einschränkung einiger Grundrechte auch die Pressefreiheit eingeschränkt worden sei.

Es sind schwerwiegende Beschränkungen des Grundgesetzes eingetreten. Praktisch ein Reiseverbot, Verbot der Gewerbeausübung, Verbot der öffentlichen Religionsausübung und vor allem auch das Demonstrationsverbot, da nicht mehr als zwei Personen zusammen draußen sein durften. Aber gegen alle diese Einschränkungen konnten Gerichte angerufen werden, was auch geschehen ist. Hier wurde dann differenziert und einige Verbote wurden relativiert, wie das Demonstrationsverbot. Das Recht zur Demonstration wurde zwar auf 20 oder 50 Personen beschränkt, aber nicht völlig außer Kraft gesetzt.

Natürlich kann man glauben, dass die Presse gleichgeschaltet ist, wenn sie den Maßnahmen, die die Regierung ergreift, zustimmt. Aber vielleicht ist diese Zustimmung auch der Einsicht geschuldet, dass dies in dem Moment notwendig ist. Auch wir haben die Entscheidungen mitgetragen und glauben, dass wir dadurch mitgeholfen haben, die Krankheit einzudämmen. Hoffentlich zeigt die Zukunft, dass die Lockerungen rechtzeitig, aber nicht zu früh aufgehoben wurden. Ein neues Kleid oder ein paar Sandalen für den Frühling wären schön. Und der Friseurbesuch war auch bei vielen Herren der Schöpfung sehr herbeigesehnt.

Was wirklich Unfreiheit und Pressezensur bedeuten, wissen wahrscheinlich die Älteren unter uns noch. Wer in den Jahren der Nazidiktatur aufgewachsen ist, kann sich noch erinnern, was „gleichgeschaltete Presse“ bedeutete. Als Jugendliche oder als Kind bekommt man viel mit und spürt vor allem die Angst, die ver-

breitet wurde. Wir Nachkriegskinder können das augenblicklich im Fernsehen anschauen und nachvollziehen. Zum 75. Jahrestag des Endes des 2. Weltkriegs kommen einige Dokumentationen und Filme, die das Grauen des Krieges und die Unbarmherzigkeit der SS, trotz der offensichtlichen Niederlage des Regimes, klar aufzeigen. In den Tageszeitungen wird an die letzten Tage des Krieges erinnert, wie manche Befehlshaber die sinnlose Verteidigung der Städte noch anordneten und Jugendliche zum Volkssturm herangezogen wurden, die KZ Insassen noch auf Todesmärsche geschickt wurden, damit sie nicht den Amerikanern oder Russen in die Hände fielen. Da herrschte blanke Willkür und blinder Terror. Wer dagegen redete, wurde zumindest verhaftet, wenn nicht sogar sofort erschossen.

Wir müssen uns immer wieder bewusstmachen, welch ein Segen die Demokratie ist. Wie wichtig die Grundrechte sind und wie sehr wir auch darauf achten müssen, dass sie nicht willkürlich eingeschränkt werden. Die Kontrolle durch die Parlamente, die Gerichte und durch die Presse ist unverzichtbar. Freie Meinungsäußerung, auch wenn es nicht meine Meinung ist, muss ich aushalten und ebenso die Regierung, deren Tun durch die Gewaltenteilung kontrollierbar ist.

Aber ich habe das Recht und vielleicht sogar die Pflicht, mir eine eigene Meinung zu bilden. Ich muss darauf achten, wem ich Gehör schenke, wem ich vertraue. Freiheit hat auch viel mit Verantwortung zu tun. Aber das sind wir vom Frauenbund gewohnt. Verantwortung übernehmen, für sich und andere. Unsere Gesellschaft ist auf uns angewiesen, auf eigenständig denkende und handelnde Menschen.

Und das haben wir auch in der Corona Zeit gezeigt, dass auf uns Verlass ist. Wir bemühen uns, niemanden zu vergessen. Aber wir wissen auch, dass unser Bemühen endlich ist. Daher richten wir unser Vertrauen auf Gott, der größer ist als alles.

Seine Liebe ist größer als unsere Angst.

Seine Hilfe ist größer als unsere Not.

Seine Hoffnung ist größer als unsere Verzweiflung.

Seine Barmherzigkeit ist größer als unser Versagen.

Seine Kraft ist größer als unsere Hilflosigkeit.

Sein Trost ist größer als unsere Verletzungen.

Seine Treue ist größer als unser Mangel.

(B. Matzel)

Genießen Sie die kleinen und großen Erleichterungen, die die nächsten Tage bringen, und vielleicht feiern Sie sogar den Muttertag oder den Sonntag Cantate mit einem kleinen Gottesdienst in der eigenen Gemeinde.



WAS WÜRD FLORENCE NIGHTINGALE ZU UNSEREM GESUNDHEITSSYSTEM HEUTE SAGEN?

Wäre sie zufrieden damit, wie die Pflege heute aufgestellt ist? Die modernen Krankenhäuser ohne die großen Krankensäle, sondern mit Drei-, Zwei- oder sogar Einbettzimmern, würden sicher ihren Beifall finden. Auch die professionelle Pflegeausbildung ist in ihrem Sinn fortgeführt worden. Aber hat das Pflegepersonal den Stellenwert, den sie erreichen wollte?

Das ganze Jahr 2020 wurde im Jahr 2019 zum Jahr der Pflege und der Hebammen ausgerufen. Da wusste man noch nichts von der Pandemie, die auf uns zurollte, und wie passend diese Zuschreibung sein würde.

Am 12. Mai 2020 wurde in diesem Jahr der Welttag der Pflege und gleichzeitig der 200. Geburtstag von Florence Nightingale groß gefeiert. Sie war die Begründerin der professionellen Pflege in Großbritannien, legte aber auch Maßstäbe für die Pflegeausbildung in anderen Ländern. Sie selbst hatte sich in Europa umgesehen und in Paris und in Düsseldorf-Kaiserswerth bei Theodor Fliedner hospitiert. Die Vorlesungen von Fliedner haben ihr gut gefallen, aber andererseits fand sie die Diakonie hässlich und armselig. Bemerkenswert fand sie, dass die Ausbildung durch erfahrene Schwestern stattfand und nicht durch Ärzte. Dieses Konzept setzte sie auch später in ihrer Heimat um. Oberstes Gebot waren bei ihr die Sauberkeit und die Hygienestandards, frische Luft und gesunde Ernährung.

Ihr Handbuch „Notes of Nursing“ fand Eingang in die Ausbildung auch der Krankenschwestern in Deutschland. Bis weit ins 19. Jahrhundert wurde in vielen Ländern Europas die Krankenpflege vor allem in Klöstern von Nonnen und Frates und auf evangelischer Seite von Diakonissen ausgeübt. Weltliche Schwestern gab es fast keine, nur als Hilfspersonal. Die Nonnen und Diakonissen arbeiteten für Gotteslohn. Ihr Wahlspruch war: Mein Lohn ist, dass ich dienen darf. So bekam die Pflege keinen finanziellen Wert. Und das hat sich in die heutige Zeit übertragen. Die Bezahlung aller Care-Berufe, wozu auch alle hauswirtschaftli-



chen Berufe zählen, entspricht nicht ihrer Systemrelevanz, wie wir und auch die Politik inzwischen erkannt haben. Wer aber nun den gerechten Lohn feststellen und dann auch bezahlen soll, darüber wird schon bei den versprochenen Bonus-Zahlungen heftig gestritten.

Übrigens: Der Tag der Pflege ist auch der Tag des Erschöpfungssyndroms. Hat das eine mit dem anderen zu tun?

Aber nicht nur das Personal im Pflegebereich arbeitet am Limit. Wie sieht es bei Müttern und vor allem Alleinerziehenden aus, mit einem oder mehreren Kindern? Home-Office, Homeschooling und Sorgearbeit belasten Familien. Hier tragen auch wieder Frauen die größere Last und Verantwortung. Ihre Berufstätigkeit, wenn nicht systemrelevant, wird als zweitrangig angesehen. Schulen und Kitas schließen, also kümmern sich die Eltern und damit meist die Frauen um den Nachwuchs. Ihr Verdienst ist dank Teilzeitarbeit ja nicht so hoch. Das lässt sich eher verschmerzen. Damit schwinden auch wieder die Chancen für Frauen auf dem Arbeitsmarkt. Ihre Verlässlichkeit kann nicht garantiert werden - aus Sicht der Arbeitgeber. Damit droht eine Rolle rückwärts in alte Rollenbilder.

In den politischen und selbst in den wissenschaftlichen Entscheidungsgremien sind Frauen kaum vertreten. Eine geschlechtergerechte Krisenpolitik findet nicht statt. Im Corona-Kabinett ist die Frauen- und Familienministerin Franziska Giffey nicht Mitglied. Kann das sein? Kein Wunder, dass bei den Entscheidungen auf die Belange von Frauen und Mütter keine Rücksicht genommen wurde. Erst durch eine Stellungnahme von 43 Wissenschaftlerinnen, es gibt sie also, wurde das hohe Belastungspotential und damit die Erschöpfung von Frauen, Famili-

en und vor allem Alleinerziehenden thematisiert. Diese Erkenntnisse hätten von Anfang an in die Entscheidungen mit einbezogen werden müssen.

So langsam werden diese Fragen in den Blick genommen. Schulen und Kitas öffnen teilweise. Andere Erleichterungen, dass sich zwei Familien mit ihren Kindern wieder treffen können und wechselweise die Kinderbetreuung stattfinden kann, sind für Frauen und Kinder ganz entscheidend und helfen gegen den Stress. Überhaupt tut es gut, dass wir uns wieder begegnen können. Zu zweit, zu dritt, zwei Familien oder Freunde, die gemeinsam etwas unternehmen.

Wenn dann noch die Eisheiligen, die ihrem Namen alle Ehre gemacht haben, vorbei sind, können wir die notleidende Gastronomie unterstützen und uns in einem Café oder einem Biergarten treffen. Kleine Freuden im Alltag. Denn das haben wir gemerkt. Wir brauchen den oder die anderen, nicht nur am Telefon. Auch Skypen oder Videotelefonie ist nur ein Ersatz, wenn es wirklich um zwischenmenschliche Beziehungen geht. Darum nutzen wir die Möglichkeiten, die uns wiedergegeben sind, mit der nötigen Vorsicht und Abstand, Mundschutz, wo möglich und nötig. In der Süddeutschen Zeitung wurde das Gefühl, das uns unter dem Mund-Nasenschutz beschleicht, als „Schutzschwitzitis“ bezeichnet. Doch recht passend.

Aber wenn es dem Leben dient, dann wollen wir es gerne auf uns nehmen. Denn wir wollen nicht wieder zurück zu allen Einschränkungen. Wir wollen aufatmen und vertrauen dabei auf Gottes Geleit. Dazu ist mir ein Text von Anton Rotzetter untergekommen:

Der mich atmen lässt, bist Du, lebendiger Gott.
Der mich leben lässt, bist Du, lebendiger Gott
Der mich schweigen lässt, bist Du, lebendiger Gott.
Der mich reden lässt, bist Du, lebendiger Gott
Der mich handeln lässt, bist Du, lebendiger Gott.
Der mich wachsen lässt, bist Du, lebendiger Gott.



In diesem Sinn wünsche ich uns allen ein gutes Wochenende.



Brief 8 – 20. Mai 2020

CHRISTI HIMMELFAHRT – DER TAG DER AUSFLÜGE HEUTE: EIN BESONDERER AUSFLUG – DIE REISE UM MEIN ZIMMER

Lesen bildet bekanntlich. Zeitunglesen nicht unbedingt, aber manchmal macht man dabei interessante Entdeckungen, wird auf manches aufmerksam gemacht und erfährt Erstaunliches.

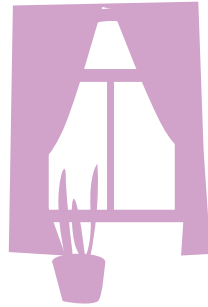
So auch bei der Lektüre unserer Heimatzeitung. Da wird über ein Buch berichtet, erschienen 1795, geschrieben von einem französischen Adligen, der wegen eines Duells 42 Tage Hausarrest erteilt bekam. Da war er nun, verbannt in seine vier Wände, und macht das Beste daraus. Er tut so, als ob er sich auf eine Reise, ja eine Expedition begibt, was zu seiner Zeit sehr en vogue war. Aber die Reisevorbereitungen sind minimal, die Kosten gleich null und Gefahren lauern auch nicht. Keine Diebe, die einem Reisenden auflauern, kein unbekanntes Essen, das man nicht verträgt, sondern nur Ruhe und Entspannung. So nimmt er uns mit in sein rechteckiges Zimmer, 36 Schritte sind es entlang den Wänden, möbliert unter anderem mit einem Schreibtisch, einem Lehnstuhl und einem behaglichen Bett. Bei seinen Wanderungen durch den Raum beschreibt er die Gegenstände, taucht ein in Erinnerungen, findet alte, längst vergessene Briefe, reflektiert, philosophiert, und man hat den Eindruck, er genießt diese Zeit, die ihm Muße gibt, über sich und die Welt nachzudenken. Wenn Sie sich mit dem Autor Xavier de Maistre auf den Weg machen wollen, dann hören Sie sich den Podcast beim Bayerischen Rundfunk unter <http://dpaq.de/T8rs0> an.

Und wie sähe Ihr Weg durch Ihre Wohnung, durch ein Zimmer darin aus? Wohnungen sind etwas sehr Privates und sagen viel über den Bewohner, die Bewohnerin aus. >>



Quelle: pixabay.com

Es gibt die Menschen, die alles vollgestellt haben, an den Wänden sieht man vor lauter Bildern keine Tapete mehr, und es gibt die Puristen, wo jedes Möbelstück sorgfältig seinen Platz zugewiesen bekommt. Hier ist viel Platz zwischen den Gegenständen, jeder soll seine Wirkung entfalten können. Die meisten Menschen sind aber wohl zwischen diesen beiden Extremen angesiedelt. Im Laufe des Lebens sammelt sich einiges an Erinnerungsstücken, vielleicht auch Erbstücken aus der elterlichen Wohnung an, was im ersten Moment vielleicht nicht zu dem vorhandenen Mobiliar passt. Doch mit der Zeit werden diese Möbel zu unseren Möbeln, zu unserer Geschichte. Und dann gibt es noch die Souvenirs von Reisen in ferne Länder oder von Wanderungen in der Umgebung, wo man einen wunderschönen Stein gefunden hat, den man nicht liegen lassen konnte. Bilder, die man in einer kleinen Galerie entdeckte, eine kleine Skulptur, und schon ist das Wohnzimmer seines Purismus beraubt, aber es stört nicht. Nicht zu vergessen die Fotos, die in Alben und Schuhkartons ihr Dasein fristen, heute im Computer gespeichert sind, die unsere Erinnerungen auch an Freunde und Verwandte wecken, die schon länger verstorben, aber in Gedanken noch bei uns sind. Eine getrocknete Rose wie bei von Maistre, die ihn an eine verlorene Liebe denken lässt. Und Kinder oder Enkelkinder können eine aufgeräumte Wohnung in null Komma nichts in ein Chaos verwandeln.



Mit den profanen Tätigkeiten, wie kochen, putzen, aufräumen, musste sich Xavier de Maistre allerdings nicht befassen. Dafür hatte er seinen Diener, der ihn versorgte und auch immer wieder Anstoß zu philosophischen Überlegungen gab. Das Alltägliche wird so zu etwas Besonderem. Trotz der 42 Tage Hausarrest langweilt sich der Autor nicht und schreibt seine Beobachtungen und Gedanken auf, weil er sie mit möglichst vielen Menschen teilen will.

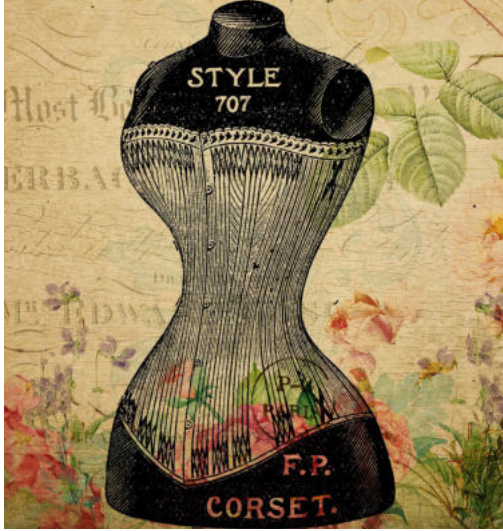
Da wir im Allgemeinen keine dienstbaren Geister haben, die unsere Unordnung beseitigen, haben wir in der Zeit der Ausgehbeschränkungen vielleicht unsere Wohnung selbst aufgeräumt, Akten und Briefe geordnet, verloren Geglaubtes wiedergefunden und manche Entdeckung gemacht von Ereignissen, die man schon vergessen hatte.

Man ist erstaunt, wie weitsichtig man schon vor vielen Jahren war. Verwundert, dass sich einiges immer noch nicht geändert hat, aber vieles doch besser geworden ist. Vielleicht sollte man auch darüber nachdenken, seine eigene Geschichte aufzuschreiben, bevor sie in Vergessenheit gerät. Ein heutiger Dichter, Eckhard Herrmann, vergleicht unser Leben mit einem bunten Garten, in dem viele unterschiedliche Blumen blühen, aber auch Unkraut, das uns Arbeit und Mühe macht, Dornen und Stacheln, die uns verletzen und uns Schmerzen bereiten. Aber all das gehört zum Leben, und wir dürfen Gott dankbar sein, denn auch im Unvollkommenen zeigt sich die Liebe Gottes.

Machen Sie sich auf die Reise durch Ihr Zimmer, Ihre Wohnung und erleben Sie dabei Wunderbares. Denn es ist Christi Himmelfahrt, die wir am Donnerstag feiern. Daher erreicht Sie dieser Brief auch früher als sonst. Vielleicht können wir den Himmelfahrts-Gottesdienst bei Sonnenschein im Grünen feiern.

Ich wünsche Ihnen ein gesegnetes Wochenende.

VER-LOCKERUNGS- ÜBUNGEN



Europa und Deutschland machen sich locker. Das lang getragene Korsett drückt und zwick und will einfach nicht mehr passen. Da müssen die Schnüre etwas lockerer gelassen werden. Unsere Vorfahrinnen verstanden etwas von Korsetts, aus Fischbein oder Metall. Die Wespentaille war das Ideal. Kein Wunder, dass die Frauen sehr schnell in Ohnmacht fielen. Ihnen

blieb einfach die Luft weg. Was muss das für ein Gefühl gewesen sein, raus aus dem Korsett, tief Luft holen und frei atmen können. In etwa können wir es nachempfinden, wenn wir aus einem Geschäft treten und die Mund-Nasen-Maske absetzen dürfen. Mit Maske ist ein tiefes Durchschnaufen nicht möglich, man fühlt sich beengt, obwohl es nur ein Stückchen Stoff ist. Da kann man auch sagen: „Stell Dich nicht so an. Mach Dich locker! Das bisschen Stoff wirst Du ein paar Minuten aushalten. Denk an die Menschen, die es den ganzen Tag tragen müssen und dabei arbeiten müssen.“ Glücklicherweise müssen wir in unseren eigenen vier Wänden diese Masken nicht tragen.

Und doch genießen wir es, dass wir dank der Masken jetzt wieder einkaufen gehen können, in Restaurants und vor allem im Café und im Biergarten auch draußen sitzen dürfen, uns mit Freunden treffen können, wenn auch nur aus zwei Haushalten. Aber wir sind schon mit kleinen Erleichterungen zufrieden. Und wir können wieder Gottesdienst in der Kirche feiern, ohne Gesang, ohne Händeschütteln, denn wir haben gehört, was geschieht, wenn die Verlockungen zu groß werden und nicht die Besonnenheit die Oberhand gewonnen hat.

Gerade jetzt zu Pfingsten, am Geburtstag der Kirche, wollen wir feiern. Geburtstag alleine begehen macht keinen Spaß. Wenn wir an das erste Pfingstfest in Jerusalem denken, dann war da eine riesige Geburtstagsmenge. Die Jünger gingen hinaus auf die Straße, nachdem sie lange Zeit quasi in Quarantäne im Haus verbracht hatten. Der Tod Jesu, seine Auferstehung und Himmelfahrt war mehr bedrückend und Angst einflößend, als dass sie Mut gefasst hätten. Sie waren noch gefangen in ihrer Trauer und sahen noch keinen Ausweg. Völlig überraschend war dann auch für sie die Wirkung, die der Heilige Geist auf sie ausübte. Ihre Trauer löste sich, sie kamen in Bewegung, wurden mutig und wagten sich nach draußen, um diesen Christus zu verkündigen, der ihnen Gottes Liebe gepredigt hatte.

Auch wir möchten wieder in Bewegung kommen. Jetzt zu Pfingsten möchten viele ihre Familien wieder treffen, was zu Ostern nicht möglich war. Die Verlockungen sind da. Wir können wieder in Deutschland verreisen. In einigen Bundesländern haben auch Hotels wieder geöffnet. Das sind Lockungen, die wir gerne annehmen. Wir haben uns lange Zeit eingesperrt gefühlt. Da ist der Freiheitsdrang groß. Die Politiker und die Virologen sagen ja zu gewissen Lockerungen, aber warnen vor dem Übermut. Sie glauben nicht unbedingt an die menschliche Vernunft, sondern halten auch weiterhin ein gewisses Korsett als Halt für notwendig. Nicht so, dass es uns die Luft abschnürt, aber die Form unterstützt und damit der Gesundheit förderlich ist.

Ja, solche Lockerungen bringen mehr Verantwortung für den Einzelnen. Je strikter die Regeln, desto klarer und einfacher das Leben. Je mehr Freiheit, desto mehr Entscheidungsmöglichkeiten. Das sind wir als Protestanten gewohnt. Zur Freiheit hat uns Christus befreit. Eine Zumutung diese Freiheit? Es wird uns zugemutet, mit dieser Freiheit umgehen zu können. Freiheit mit Augenmaß. Ich habe die Anderen im Blick. Ihre Gesundheit ist auch meine Gesundheit. Darum gehen wir mit den Lockerungen nicht allzu locker um, sondern mit Bedacht und Besonnenheit. Lassen uns nicht auf die Verlockungen ein, die nicht nur uns, sondern auch den Anderen schaden können.

Verantwortung übernehmen für sich und andere

Ich wünsche uns ein fröhliches, gesegnetes Pfingstfest, mit einem Gottesdienst, am Pfingstmontag möglicherweise ökumenisch, im Grünen oder im Kirchenraum, mit Abstand und Mundschutz.

Singen sollen wir nicht, aber sprechen können wir das Lied von Klaus Okonek und Joe Raile: EG 564

„Komm Heilger Geist,
mit deiner Kraft, die uns
verbindet und Leben schafft.

Wie das Feuer sich verbreitet
und die Dunkelheit erhellet,
so soll uns dein Geist ergreifen,
umgestalten unsre Welt.

Wie der Sturm so unaufhaltsam,
dring in unser Leben ein.
Nur wenn wir uns nicht verschließen,
können wir deine Kirche sein.

Schenke uns
von deiner Liebe,
die vertraut und die vergibt.
Alle sprechen eine Sprache,
wenn ein Mensch
den anderen liebt.

Komm Heilger Geist,
mit deiner Kraft,
die uns verbindet
und Leben schafft.“





Brief 10 – 6. Juni 2020

KINDER HABEN RECHTE – AUCH GRUNDRECHTE

Am 1. Juni war Weltkindertag. Was waren das für Zeiten, als der Pater Familias noch das Sagen über alle Familienmitglieder hatte, aber vor allem über die Kinder. Da galt der Spruch: „Solange Du Deine Füße unter meinen Tisch streckst, tust Du das, was ich sage!“ Die Jungen hatten noch die Chance, einmal selbstständig zu werden und ihr Leben selbst in die Hand zu nehmen. Mädchen hatten leider verloren. Sie wanderten aus der Hand des Vaters in die Hand des Ehemannes oder, wenn sie nicht heirateten, gab es einen Bruder, Onkel oder sonstigen männlichen Verwandten, der quasi ihr Vormund war. Die Zeiten sind Gott sei Dank vorbei. Heute werden auch Mädchen volljährig und für sich selbst verantwortlich. Wir können unser Leben selbst gestalten. Es hat lange gedauert, bis es feststand, dass die Menschenrechte auch Frauenrechte sind. Und jetzt geht es weiter. Auch Kinder haben Rechte und ihre Rechte gehören auch ins Grundgesetz.

Ich fand es eine beeindruckende Geste, dass sich der Bundespräsident Zeit genommen hat, am Weltkindertag für Kinder da zu sein. Er hat ganz bewusst den Kindern gedankt für ihr Verhalten in der Corona Zeit. Kinder haben in dieser Zeit auf vieles verzichten müssen, was ihr Leben ausmacht. Der Bundespräsident machte darauf aufmerksam, dass Kinder Rechte haben und diese Rechte stark eingeschränkt wurden, wie z.B. das Recht auf Bildung. Das ist das, was den Erwachsenen immer als Erstes einfällt. Doch Kinder brauchen auch Gemeinschaft mit anderen Kindern, sie brauchen Sport und Spiel, sich bewegen, toben können, das gehört zur Kindheit dazu. Kinder brauchen Platz, wo sie Lärm machen können, sich schmutzig machen und vielleicht auch mal einen Riss in der Hose riskieren können. Auf ihre Bedürfnisse wurde in der Corona Krise wenig Rück-

sicht genommen. Auch jetzt ist die Planung mit Schulöffnung, Kindertagesstätten und Horten immer noch in der Diskussion. Eltern und Kinder sind verunsichert, weil ihnen keiner sagen kann, wie es weitergeht. Kinder in der Schule mit Abstand und nur die halbe Klasse; Kinder im Hort – alle gemeinsam? Spielplätze wieder geöffnet, aber kein Sportunterricht in der Schule. Bisher weiß niemand, wie sich Corona weiterentwickelt, aber die Politik muss im Gespräch mit den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern Entscheidungen treffen, die dann in der Gesellschaft und im Parlament diskutiert werden können. Aber warum nicht auch die Kinder fragen, was sie wollen?

Im Herbst 2019 lautete der Titel unserer Bundestagung: „Demokratie beginnt am Küchentisch“. Da sitzen die Kinder als gleichberechtigte Partner mit am Tisch und diskutieren und entscheiden mit. Wenn Sie im neuesten Chrismon die Interviews mit älteren Menschen und mit Kindern gelesen haben, werden Sie gemerkt haben, wie differenziert die Kinder ihre Meinung geäußert haben. Wie sie viele Probleme richtig erkannt haben und die Überwindung von Hass und Gewalt und eine ökologische Wende fordern. Das sind die Themen, denen wir uns stellen müssen, gerade wenn wir die Gewalt in den USA sehen. Aber Rassismus gibt es auch in Europa und auch bei uns in Deutschland. Auch hier werden mehr Farbige von der Polizei kontrolliert als europäisch aussehende Menschen.

Jetzt in der Corona Krise klaffen die großen Unterschiede in der Gesellschaft auf. Da sind die Kinder, die Zugang zu Computer und Internet haben, mit Smartphone, mit Tablet oder Laptop und andere, denen dies alles fehlt. Für Alleinerziehende ist die Situation noch bedrückender. Da wird hoffentlich auch den



Quelle: pixabay.com



- » Verantwortlichen in der Politik klar, dass die Vereinbarkeit von Familie und Beruf leider keine Wirklichkeit ist. Kinderarmut ist ein Thema, das endlich auf die Agenda der Politik gehört und wo Lösungen gefunden werden müssen. Die Bundesregierung hat jetzt ein Konjunkturpaket beschlossen, in dem auch eine Einmalzahlung pro Kind in Höhe von 300 Euro vereinbart ist. Auszahlung mit dem Kindergeld. Ich hoffe, dass diese Zahlung auch an Kinder im Hartz IV Bezug geleistet wird. Diese Familien erhalten kein Kindergeld, bräuchten daher diese Einmalzahlung umso dringender. Wir werden die Familienverbände unterstützen, dass sie diese Forderung an die Politik stellt.

Kinder wollen ernst genommen werden. Wenn ich an die Literatur denke, fällt mir Erich Kästner ein, der den Kindern in seinen Büchern eine Stimme gab. Eine andere ist Astrid Lindgren, die mit der Figur Pippi Langstrumpf ein Mädchen erschuf, das trotz seines 75. Geburtstages in diesem Jahr noch immer bei allen Kindern Begeisterung erweckt. Pippi Langstrumpf lebt die Träume der Kinder, sie hat Kraft, sie hat Klugheit und sie ist für ihre Freunde absolut verlässlich. Pippi Langstrumpf ist einfach „cool“. Sie nimmt sich ihre Rechte, hinterfragt alles und gibt sich nicht mit vorgefertigten Antworten zufrieden. So entlarvt sie manche Unlogik im Tun und Verhalten der Erwachsenen. Und das erfreut Kinder, die sich sonst wehrlos gegenüber ihren Eltern und Lehrern fühlen. Erich Kästner und Astrid Lindgren zeigen in ihren Büchern, dass Kinder eigenständige Persönlichkeiten sind, denen man Raum zur Entfaltung bieten muss. Kinder brauchen unsere Unterstützung, aber nicht unsere Bevormundung.

Der Satz vom Anfang: „Solange du deine Füße unter meinen Tisch streckst ...“ sollte eine bessere Fortsetzung erfahren. In dem Sinn, wie ich vor kurzem gelesen habe: „...will ich dir alle Fürsorge und Liebe angedeihen lassen, die nötig ist“ und weiter: „und deine Wünsche und Rechte respektieren und dir helfen, sie zu verwirklichen.“

bleiben Sie gesund!





Brief 11 – 12. Juni 2020

DURCHBLICK HABEN – DURCHBLICK GEWINNEN

Wer hätte das nicht gerne, den Durchblick durch die Dinge, durch unser Leben, durch die Pandemie. Es ist menschlich, dass man die Dinge, die einen umgeben, verstehen will, dass man die Ereignisse im Leben begreifen möchte und dass man die Vorschriften, die uns die Politik gibt, nachvollziehen können möchte.

Wenn wir an unsere Kinder oder Enkel denken, dann erinnern wir uns an ihre Fragen. Und wenn wir schon glaubten erschöpfend geantwortet zu haben, kam immer noch ein „Warum?“ Dann blieb nur noch die Antwort: „Darum“ oder „Warum ist die Banane krumm?“ Das ist eben so. Weitere Erklärungen sind nicht möglich. Die meisten Kinder geben sich damit zufrieden, aber nicht alle. Als Erwachsener stöhnt man dann vielleicht: Du fragst mich noch Löcher in den Bauch. Die Antwort: Kann ich dann in deinen Bauch hineinsehen?

So nervig solche „Warum“-Fragen sind, so wichtig sind sie. Nur Fragen bringen uns weiter. Schon in der Sesam Straße heißt es: „Wer nicht fragt bleibt dumm“. Es gibt keine dummen Fragen, nur dumme Antworten. Die Suche nach Antworten treibt die Menschheit, die Forschung weiter, bringt neue Erkenntnisse und öffnet die Türen zu neuen Fragen.

Die ganze Entwicklung in den Naturwissenschaften wäre nicht möglich gewesen, wenn nicht Menschen immer weiter gefragt hätten, um die Naturgesetze zu verstehen. Fortschritte in Physik, Chemie, Biologie und Medizin wären ohne diese Forschungen nicht passiert. Einer dieser Forscher war Wilhelm Conrad Röntgen, der am 23. März 1845 in Remscheid geboren wurde. Seine erste Röntgenaufnahme fertigte er vor 125 Jahren, 1895, von der Hand seiner Frau Bertha an. Zu der Zeit ist er Professor in Würzburg. Heute ist der historische Laborraum in eine Gedächtnisstätte umgewandelt (www.wilhelmconradoentgen.de). In der Medizin eröffnet diese Entdeckung phänomenale Möglichkeiten. Man kann Knochenbrüche erkennen, Fremdkörper aufspüren, Verformungen erkennen und so die Behandlung der Patienten verbessern. >>

» **Allein** im medizinischen Bereich werden heute 132 Millionen Anwendungen in Deutschland vorgenommen. Aber auch in der Physik, Chemie, Astronomie und der Materialprüfung, vor allem im Baugewerbe sind die Röntgenstrahlen unverzichtbar. 1901 erhielt Wilhelm Conrad Röntgen den ersten Physik-Nobelpreis für seine Entdeckung. Marie Curie konstruierte später im 1. Weltkrieg einen fahrbaren Röntgenapparat, um die Soldaten gleich vor Ort zu röntgen. Aber wie häufig bei neuer Technik, sie ist ein Segen. Die Gefahren, die damit verbunden sein können, treten erst später auf. Die Schäden, die durch Röntgenstrahlen entstehen, wurden erst mit der Zeit erkennbar, und vielleicht erinnern Sie sich auch noch an den Kauf von Schuhen. Im Schuhgeschäft wurde der Fuß im Schuh geröntgt, ob der Schuh passte. Heute undenkbar.

Durchblick haben, Erkenntnisse gewinnen, das wollen auch die Forscher, die das Corona Virus untersuchen. Hier helfen weniger Strahlen, als der Blick durchs Mikroskop. Nur wenn ich das Virus verstehe, kann ich Behandlungsansätze finden. So klein es ist, so komplex ist es doch in seinen Eigenschaften. Aber Forschungen brauchen einen langen Atem. Leider.

Durchblick gewinnen. In den Naturwissenschaften, der Medizin und der Technik sieht man die Ergebnisse, die Behandlungserfolge, die durch die Forschung möglich geworden sind. Denken Sie an die Entwicklung des Telefons hin zum Smartphone, das für viele von uns zum Alltag gehört.

Auch in den Geisteswissenschaften gehören die „Warum“-Fragen zum Handwerkszeug. Eine geistige Durchdringung des Lebens, um zu wissen: „Woher komme ich“, um zu verstehen, wie sich Menschen verhalten. Philosophen, Theologen, Philologen, Psychologen, aber auch Künstler beschäftigen sich mit dem Sein, wie wir geworden sind, wer wir sind. Welche Folgen haben Erziehung und Bildung bzw. das Fehlen davon. Welche Auswirkungen hat die Pandemie mit dem Gebot des „social distancing“ auf unser Leben, unsere Gemeinschaft. Wie kann Nächstenliebe trotzdem gelebt werden? Wie kann ich als Künstler die Welt deuten, wenn ich keine allgemeine Plattform habe?

Und manchmal kann auch etwas Verborgenes zu einem besseren Verständnis, zu einem „Durchblick“ führen. Wenn ich an die Verhüllungskünstler Jean-Claude und Christo denke, die mit der Verhüllung des Reichstags in Berlin oder der Pont-Neuf in Paris neue Sichtweisen ermöglicht haben. Hoffentlich kann trotz des kürzlichen Todes von Christo die Verhüllung des Arc de Triomphe in Paris im nächsten Jahr durchgeführt werden. Ein Zeichen als Sieg über die Pandemie.

Bleiben Sie gesund und gewinnen Sie neue Einblicke.



Brief 12 – 19. Juni 2020

STEP BY STEP

Wie haben Sie es genannt, wenn jemand den rechten und den linken Schuh verwechselte? Kleinkinder machen das häufiger. Wir nannten das „Ziegenfüße“. Es läuft sich ziemlich schlecht damit, wie man schnell feststellt. Aber wenn man in die Historie der Schuhherstellung schaut, gab es Jahrhunderte, in denen der rechte und der linke Schuh über ein und denselben Leisten gebaut wurde. Bis zum 15. Jahrhundert gab es den Füßen angepasste Schuhe, danach bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts den Wechselschuh, bis der Frankfurter Anatom Georg Herrmann von Meyer die Schuhherstellung reformiert und an den Füßen orientiert hat. Die „Meyersche Linie“, die von der Mitte des großen Zehs bis zum Mittelpunkt der Ferse verläuft, stellt bis heute die Grundlage für anatomisch korrekte Schuhe dar.

Diese Dinge erfährt man, wenn man sich ins Offenbacher Ledermuseum aufmacht, wo augenblicklich eine Ausstellung zum „Schuh. Design im Wandel. Step by Step“ gezeigt wird. Es ist sehr interessant, die Schuhe aus den verschiedenen Weltgegenden und Jahrhunderten zu sehen, manche zeitlos, noch heute tragbar, andere doch sehr aus der Zeit gefallen. Aber nicht jede(r) durfte jeden Schuh tragen. Rang und Stellung galten auch für das Schuhwerk, nicht nur für die Kleidung.

Erinnern Sie sich noch an Ihre Tanzstunde? Schritt für Schritt lernten wir Walzer, Foxtrott, Rumba und Cha-Cha-Cha. Boogie-Woogie und Twist brachte man sich selbst im Freund(innen)kreis bei. Disco gab es nicht, aber am Sonntagnachmittag von 17 bis 19 Uhr Tanztee in der Tanzschule. Die „Damen“ wurden von den „Herren“ aufgefordert, ein-zwei Mal gab es auch Damenwahl. Von Gleichberechtigung keine Spur. Obwohl schon damals, in den 60er Jahren, im Grundgesetz fest verankert.

>>



» **Aber** die Realität sah anders aus. Unsere Mütter waren Hausfrauen und die Ehemänner bestimmten, ob sie erwerbstätig werden durften. Meistens fiel dann der Satz: „Meine Frau muss nicht arbeiten. Ich verdiene genug. Die Leute denken sonst, ich kann keine Familie ernähren“. Damit war die Diskussion im Allgemeinen beendet. Das „bisschen Haushalt“ ist also keine „Arbeit“, da unentgeltlich geleistet. Damit erscheint es auch nicht im Bruttosozialprodukt. Vom Volkswirtschaftlichen her gesehen hat Hausarbeit keinen Wert und so wird sie noch heute eingeschätzt.

Die Schritte des Mannes waren größer, frei nach Schiller: Der Mann muss hinaus ins feindliche Leben... Die Schritte der Frauen kleiner: „und drinnen waltet die züchtige Hausfrau“... Heute haben sich die Schritte angeglichen. Die Frauen müssen auch ins „feindliche“ Leben, aber drinnen walten sie noch immer. Dieses Revier wird ihnen gerne freiwillig überlassen. 70 Prozent zu 30 Prozent und das hat sich mit Corona nicht gebessert. Dank Home-Office hat sie doch noch mehr Zeit, sich um Kinder, Haushalt und vielleicht noch die Pflege älterer Menschen zu kümmern. Der Mann verdient mehr und kann deshalb nicht weniger arbeiten. Frauen, die nicht in system-relevanten Berufen arbeiten, sehen sich in die Rolle der „Hausfrau“ zurückgeworfen, allerdings zum Teil fremdbestimmt, da als Erzieherin, Lehrerin und Pflegekraft daheim dringend gebraucht.

Die Frauenemanzipation kommt mir vor wie die Echternacher Springprozession: zwei Schritte vor, ein Schritt zurück. Wagen wir Frauen uns nicht weiter vor, oder werden wir durch die Verhältnisse gebremst? Step by Step!

Schritte ins Offene, raus aus den traditionellen Rollenbildern wollen wir gehen. Gleichberechtigt im Leben und im Berufsleben, mit gleichem Verdienst für gleichwertige Arbeit. Mit Geduld kommen wir offensichtlich aber nicht weiter. Wir müssen kräftig mit den Füßen aufstampfen, nicht wie zornige Kinder,

sondern wie Nancy Sinatra in ihrem Song: „These boots are made for walking“... Hinausgehen und uns den Raum nehmen und ausfüllen, der uns zusteht.

Schritt für Schritt; ein festes, sicheres Auftreten, den Blick nach vorne, so wollen wir durchs Leben gehen. Aber nicht immer gelingt es uns. Verunsicherungen und Ängste lassen uns den Kopf senken und unsicher vorwärts tappen. Die Schuhe im Bild sprechen vielleicht nicht vom sicheren Auftreten, aber Schuhe mit Absätzen können den aufrechten Gang leichter machen. Ein bisschen Übung gehört dazu und dann gelingt es und der Kopf hebt sich. Sind solche Absätze die Waffen der Frau? Oder warten wir auf den Märchenprinzen, der uns auf Händen tragen wird? Die sind aber leider nur Märchenfiguren. Aber wer will schon immer auf Händen getragen werden? Wir wollen selbst bestimmen, wohin unser Weg uns führt. Wir brauchen keinen Märchenprinzen, sondern einen wirklichen Partner, mit dem wir gleichberechtigt und partnerschaftlich unser Leben führen können.

Unwägbarkeiten und schwierige Situationen gibt es dann noch genügend. Selbst wenn wir mit beiden Beinen fest auf dem Boden stehen, kann es Ereignisse geben, die uns den Boden unter den Füßen wegziehen. Dann ist es gut, jemanden an der Seite zu wissen, der uns Halt gibt, Zuversicht und Mut. Für viele Menschen ist diese Corona Pandemie ein solches Geschehen. Es verunsichert und bringt Selbstverständliches und Gewohntes ins Wanken. Da fällt es vielen schwer Zuversicht zu bewahren, dass alles wieder gut werden wird. Vertrauen in Politiker und Virologen hilft, wenn auch diese nicht alles wissen.

Aber dann habe ich diese Worte gestern als Mutmachspruch von Petra Würth (Danke, Frau Innmann aus Hof) gelesen:

„Ausbalancieren zwischen Angst und Mut, Sicherheit und Weite, Starrheit und Bewegung. Entdecke die Kraft und Ausdauer, die in dir steckt, finde Vertrauen in dich, in das Leben in Gott.“

Gehen Sie getrost Ihre Wege in die nächste Woche. Schritt für Schritt, mit Schuhen, die ein sicheres, selbstbewusstes Auftreten erlauben. Und träumen Sie davon, einmal mit solchen wunderschönen High Heels über sämtliche Widrigkeiten des Alltags hinweg schweben zu können.

WASSER IST LEBEN – WASSER DES LEBENS

Quelle: pixabay.com

Wenn ich an Urlaub denke, dann gehört „Wasser“ unbedingt dazu. Es muss nicht das Meer sein, ein See, ein Fluss oder wenigstens ein Pool reichen auch. Es muss möglich sein, sich ins Wasser gleiten zu lassen, die Kälte, die Frische zu spüren und sich ganz dem Element anzuvertrauen und wenn möglich, dahin zu gleiten wie ein Fisch. Alle Schwere fällt von mir ab. Das Wasser trägt mich, Behinderungen sind nicht mehr so einschränkend. Kleinkinder lieben es im Wasser zu planschen, sie paddeln wie ein Hund, um sich über Wasser zu halten, sie haben keine Probleme, zu tauchen, denn das Wasser der Fruchtblase war ihr erstes Element.

Es ist sehr interessant, sich in die Geschichte des Schwimmens einzulesen. Wenn wir glauben, Schwimmen sei eine moderne „Erfindung“, so irren wir gewaltig. Schwimmen galt in der Antike als fester Bestandteil der Bildung. Bei den Griechen sprach man davon, dass nur Dumme weder lesen noch schwimmen können.

Die ältesten Darstellungen von Schwimmern, etwa 8000 Jahre alt, finden wir in einer Felsenhöhle im heutigen Libyen. Hier erkennt man Brustschwimmer, die sich im Wasser tummeln. Heute ist dort Wüste. Ägypter, Griechen, Römer, für sie alle gehörte Schwimmen zur Lebenskultur, eine Fähigkeit, die man als Kind schon lernte. Die Germanen übernahmen es und machten daraus einen Wettkampfsport, während es bei den Griechen nicht zu den olympischen Disziplinen gehörte. Römische Soldaten mussten sogar mit voller Rüstung schwimmen können.

Männer, Frauen und Kinder schwammen gemeinsam. Es gab keine Badekleidung. Man badete nackt. Aber Wasser war nicht nur zum Schwimmen gedacht,

sondern es gab auch eine hohe Badekultur, Wellnesstempel, Saunen und alles was dazu gehört. Leider verschwand dies mit dem Niedergang des Römischen Reichs im 5. Jhdt. Im Mittelalter war Baden und Schwimmen verpönt und verboten. Erst im 17./18. Jhdt. setzte sich die Erkenntnis durch, dass Wasser auch heilende Kräfte haben kann und dass schwimmen können Leben retten kann. So lernten die Menschen wieder schwimmen. Das erste Deutsche See- und Moorbad eröffnete 1793 in Heiligendamm. Die Badekleidung der damaligen Zeit war bei Frauen dem Schwimmen eher hinderlich. Da sind die Burkinis der Moslems geradezu fortschrittlich.

Heute sollen alle Grundschüler schwimmen lernen und mindestens das Seepferdchen als Schwimmabzeichen erwerben. Doch leider fehlen sowohl Hallenbäder als auch Schwimmlehrer, um diese Forderung umzusetzen. Daher gibt es wieder mehr Nichtschwimmer unter den Kindern und dann auch Jugendlichen. Gerade in Migrantenfamilien ist die Nichtschwimmer-Rate hoch und damit auch die Zahl der Ertrinkenden. Schwimmen ist also keine Nebensache, sondern lebensnotwendig. Ganz abgesehen davon, dass Schwimmen Spaß macht, gesund ist und Körper und Seele erfrischt. Die kalte Nordsee mit ihren 18 Grad muss es nicht unbedingt sein. Bei 23 Grad gehe ich lieber schwimmen. Ich gehöre wohl doch nicht zu den alten Germanen, die auch bei Eiskälte ins Wasser gegangen sind.

Konnte Jesus schwimmen? Wir wissen es nicht. Am 24. Juni feiern wir alljährlich den Johanni-Tag, im Andenken an Johannes den Täufer, der Jesus damals im Jordan getauft hat. Der Jordan ist ein fließendes Gewässer, aber kein reißender Fluss. Die Taufe geschah durch Untertauchen, also muss der Fluss eine gewisse Tiefe gehabt haben, aber die Taufstelle war sicher nahe am Ufer, damit für die Täuflinge keine Gefahr bestand.

Vom Schwimmen berichtet die Bibel wenig. Über die sportliche Betätigung des Volkes Israel zu berichten, war kein Anliegen der Verfasser der verschiedenen Bücher der Bibel. Aber das Element „Wasser“ spielt eine zentrale Rolle in den Geschichten der Bibel.

In der Schöpfungsgeschichte erfahren wir, dass das Leben aus dem Wasser kommt. Die Flüsse im Paradies spenden Fruchtbarkeit. Doch wenige Kapitel später: die Geschichte der Sintflut und die verheerende Kraft des Wassers. In der Josefgeschichte wird von der Dürre erzählt, die eine Hungersnot auslöste. Wasser ist und bleibt das entscheidende Moment für unser Leben. Keine Landwirtschaft kann ohne Wasser gedeihen, kein Tier, kein Mensch überleben. Wir können Fasten und dabei auf feste Nahrung verzichten, aber wir können nicht lange ohne Wasser, ohne zu trinken überleben. >>



» **Die** Menschheitsgeschichte ist voll von Erzählungen von Dürre und Überschwemmungen. Auch heute, wo wir auf unsere Technik und Fähigkeiten so große Stücke halten, kommt es auf der ganzen Welt zu verheerenden Fluten, Sturmfluten an der Nordsee oder Tsunamis in Asien, Bäche, die zu reißenden Strömen werden. Und an anderen Orten, Dürre, Trockenheit, die Ernten vernichten.

Wasser gibt und nimmt Leben. Es ist ein Armutszeugnis für uns, dass es immer noch Millionen Menschen gibt, die kein sauberes Trinkwasser haben, keine Sanitäranlagen, die diesen Namen verdienen. Auch in den Flüchtlingslagern auf europäischem Boden sind die hygienischen Verhältnisse nicht so, wie es menschenwürdig wäre.

Wasser ist Leben Das bedeutet, dass wir alles dafür tun müssen, sauberes Wasser zu erhalten, Ressourcen schonen, damit auch unsere Kinder und Enkelkinder auf dieser Erde leben können.

Wasser des Lebens Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, auch nicht allein vom Wasser. Selbst in den schönsten Urlaubswochen sollte die geistige und geistliche Nahrung nicht fehlen. Vielleicht erinnern wir uns an die Jahreslosung von 2018 „Gott spricht: Ich will dem Durstigen geben von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst.“ Geistliche Nahrung, die lebendig macht wie frisches Wasser, die zu neuem Leben, neuen Einsichten führen kann.

Besuchen Sie im Urlaub eine Kirche, nicht nur aus kunsthistorischen Gründen, sondern lassen Sie sich hineinnehmen und beeindruckt von dem Glaubenszeugnis, das in diesem Bau verewigt ist. Die Baumeister der Kathedralen wussten wunderbar mit Licht und Schatten, mit filigranen Steinmetzarbeiten und starken Säulen umzugehen, um ein Gesamtkunstwerk zu schaffen, zur Ehre Gottes. Wissen Sie, dass viele Kirchen auch einen Brunnen haben?

Und hinterher: ein belebendes Bad, schwimmen in die Unendlichkeit oder wenigstens eine erfrischende Dusche.

Brief 14 – 3. Juli 2020

RESPEKT UND HALTUNG

Wenn ich das Wort „Respektsperson“ oder „Autorität“ höre, dann sträuben sich schnell meine Nackenhaare und der Widerspruchsgeist steht zum Sprung bereit.

In meiner Kindheit gab es klare Regeln: Eltern, Lehrer/innen und der Pfarrer (Pfarrerinnen gab es noch nicht) waren Respektspersonen, denen man nicht widersprach. Auch der Polizist an der Ecke, der den Verkehr regelte, forderte Respekt und Gehorsam ein. Praktisch jeder, der eine Uniform trug, und wenn es der Straßenbahnschaffner war. Das hinterfragte man nicht als Kind, aber auch unsere Eltern glaubten eher den Lehrern und Lehrerinnen als uns. Meist hielt man dann doch den Mund, weil Widerworte häufig unangenehme Konsequenzen hatten. Erst die Jugendbewegung der 68er stellte die Autoritäten infrage. Die Demokratiebewegungen, die langsam in das Bewusstsein und auch in die schulische Erziehung Eingang fanden, siehe Schülermitverwaltung, Schul- und Klassensprecher schon in den unteren Klassen, forderte von Eltern und Lehrer/innen einen anderen Blick auf Kinder und Jugendliche.

Zucht und Gehorsam waren nicht mehr die Erziehungsziele, sondern die eigenständige Entwicklung einer Persönlichkeit stand auf einmal im Vordergrund. „Antiautoritäre Erziehung“ war das Schlagwort und das rote Tuch für viele ältere Erwachsene. Da schlug das Pendel der Erziehungsmethoden stark in die andere Richtung aus. Kinderläden waren der große Renner, wo sich die Kinder frei und ungezwungen austoben und ausprobieren konnten. Die Älteren hatten den Eindruck, den Kindern werden keine Grenzen mehr gesetzt und Respekt haben sie auch nicht mehr. Die Kinder sollten selbstbewusst auftreten, sich nicht verbiegen und vor niemandem kutschen. Selbst der Soldat schuldete nicht mehr absoluten Gehorsam, sondern musste auf sein Gewissen hören; der mündige Staatsbürger, und auch der Soldat war Bürger in Uniform, war gefragt. Welche verheerenden Auswirkungen der sogenannte „Preußische Kadavergehorsam“ hatte, wissen wir aus unserer Geschichte.

Sind Respekt und Gehorsam heute sozusagen Auslaufmodelle? Oder Inhalte? Brauchen wir heute nicht neues Erachtens hat zunächst jeder fe braucht, bis zum demen- respektvollen Umgang mit

nicht mehr notwendig? Sind sie brauchen diese Worte neue mehr Respekt als früher? Me- Mensch, vom Säugling, der Hil- ten alten Menschen unseren ihm verdient. Nicht nur die so-



Quelle: pixabay.com



- » genannten Respektspersonen, die meinten, allein weil sie älter, gebildeter oder schlicht reicher waren, hätten sie Respekt verdient. Respekt hat etwas mit Würde zu tun. Die unveräußerbare Menschenwürde, die als oberster Grundsatz in unserem Grundgesetz steht und die jedem Menschen zusteht. Die Menschenwürde, die wir als Ebenbilder Gottes haben. Gottes Schöpfung ist gut und verdient Respekt, nicht nur die Menschen, sondern die gesamte Schöpfung.

Wenn wir dies wissen, dann kann es nicht sein, dass wir Menschen für uns arbeiten lassen mit Werkverträgen, die nicht nur an Ausbeutung grenzen, sondern Ausbeutung sind, und sie in Wohnungen unterbringen, die dieses Wort nicht verdienen. Wenn wir keinen Respekt vor den Menschen haben, haben wir erst recht keinen Respekt vor den Tieren, vor der Natur. Die Massentierhaltung spricht eine deutliche Sprache. Aber wir wollen sie nicht hören.

Wie können wir Respekt von unseren Kindern einfordern, wenn wir sie nicht respektvoll behandeln? Wie können wir zuschauen, wenn Kinder geschlagen, gefoltert und missbraucht werden? Es reicht nicht, wenn wir am Sonntagmorgen in der Kirche sitzen und von Gottes Liebe zu allen Menschen hören, aber dies nicht in unseren Alltag mitnehmen und versuchen danach leben. Gott hat alle Menschen gleich geschaffen, mit gleichen Rechten und Pflichten. Können wir dann nicht auch sagen, Gott hat die Demokratie geschaffen, aber die Menschen haben es nicht so schnell begriffen. Sie dachten immer in Hierarchien. Auch wir denken immer noch an ein Oben und Unten und beachten dabei nicht, dass die da oben nur deswegen dort sind, weil wir ihnen ein Amt gegeben haben. Und das zeitlich begrenzt. Die Herrscher von Gottes Gnaden gibt es nicht mehr. Aber wir möchten doch, dass unsere Kinder und Kindeskinde Demokratie als etwas Wertvolles, Sinnvolles ansehen. Die beste Staatsform, die wir im Moment kennen. Wo die Gleichheit der Menschen vor dem Gesetz wenigstens theoretisch festgeschrieben ist.

Demokratisches Verhalten muss eingeübt werden von Kindheit an, in Familie, Kindertagesstätte und Schule. Helfen können dabei auch Geschichten, die Kindern das Wesen und den Sinn unserer parlamentarischen Demokratie erklären.

Es ist die Geschichte der Demokra-Tiere. Weit verbreitet, aber es lebt noch nicht überall, obwohl es keine großen Ansprüche auf seine Lebensumgebung stellt. Hitze und Kälte sind ihm gleich lieb. Es braucht nur den frischen Wind für seine freien Gedanken. Dampfe Schwüle ist nicht sein Ding. Es ist eigenwillig, lebt aber nicht allein, sondern bevorzugt größere Gruppen, mindestens einen Familienverband.

Ich bin diesen Tieren in einer Geschichte von Till Penzek und Julia Neuhaus begegnet. Es läuft aufrecht, damit es die Hände frei hat, um zu wählen. Seine Nahrung ist der freie Geist und das gerechte Gericht. Die Demokra-Tiere haben sich auch eine Verfassung gegeben, ganz wie ein richtiger Staat. Darin ist festgelegt, dass jeder/jede gleich viel wert ist, bei Abstimmungen und Wahlen jede Stimme gleich viel zählt. Selbstverständlich gibt es eine freie Presse, damit sich jede/r seine eigene Meinung bilden kann. Da die Demokra-Tiere sehr redefreudig sind, werden sie schnell zu Disku-Tieren und auch Protes-Tieren. Dann gibt es natürlich auch die Lamen-Tiere und die Nationali-Tiere. Die finden immer ein Haar in der Suppe, nörgeln an allen Vorschlägen, aber bringen nichts Konstruktives zustande. Aber auf jeden Fall ist es ihnen ein Dorn im Auge, dass alle gleich sein sollen, auch Zuwanderer gleiche Rechte haben und ihre Stimme genauso viel zählt wie die der Alteingesessenen. Statt eines harmonischen Konzertes war da nur eine ohrenbetäubende Kakophonie zu hören. Also braucht man Parlamen-Tiere, die die Meinungen bündeln und dann zu tragfähigen Kompromissen kommen. Da die Parlamen-Tiere nur für eine bestimmte Zeit gewählt sind, wird verhindert, dass sie sich zu Autoritär-Tieren entwickeln.

Bei den Parlamen-Tieren fehlt leider, dass gleich viel Männer wie Frauen gewählt werden, damit sie ihre Erfahrungen paritätisch einbringen können. Aber auch in Geschichten ist nicht alles vollkommen. Vielleicht entdecken Sie das Demokra- oder das Disku-Tier in sich und schalten Sie das Lamen-Tier einfach ab.

Mit respektvollen Grüßen zum Wochenende!



Erinnern Sie sich noch an diese Fernsehspots, einmal im Monat, gleich nach der Tagesschau, „der siebte Sinn“ - Verkehrserziehung für Erwachsene, vor allem für Autofahrer/Innen. In kurzen Szenen wurden alltägliche Verkehrssituationen humorvoll, aber nie besserwisserisch, dargestellt und Tipps und Tricks aufgezeigt, um brenzlige Situationen zu entschärfen. Es wurde sozusagen der siebte Sinn, der Gefahren antizipatorisch erkennt, geschult. Der langjährige Autofahrer weiß, dass er mit den Fehlern anderer Verkehrsteilnehmer rechnen muss. Vorausschauend, aber die Rückspiegel im Auge behaltend, lassen sich manche Gefahrensituationen vermeiden. Der Blick, den die Macher dieser Spots auf Frauen als Autofahrerinnen hatten, war nicht immer freundlich. Frauen am Steuer, für viele Männer noch heute ein Alptraum. Ein Vorurteil, obwohl Frauen weniger Unfälle bauen und heute auch nicht mehr so ungeübt sind wie damals 1966, als die erste Sendung startete.

Aber nicht nur im Straßenverkehr sollte man/frau alle Sinne beisammen haben. Wobei es gar nicht so sicher ist, wie viel Sinne der Mensch hat. Sehen, Hören, Fühlen, Schmecken und Riechen, das sind so die gängigen fünf Sinne. Aber wie ist es mit dem Gleichgewichtssinn, dem Schmerzsinne und eben dem Sinn für das Antizipatorische. Dann sind wir schon bei acht Sinnen. Und eine Rangfolge der Sinne ist auch nicht gegeben. Alle unsere Sinne funktionieren im Zusammenspiel. Die Schaltzentrale, wenn man so will, ist das Gehirn. Hier laufen die Fäden, nein, die Nervenstränge zusammen und sagen uns, was wir sehen, hören, riechen, schmecken oder fühlen. Wer sieht und hört, kann sich nicht vorstellen ein Leben ohne diese Fähigkeiten zu führen. Im Alter lässt oft sowohl das Seh- als auch das Hörvermögen nach. Aber hier gibt es Hilfsmittel, wie Brille und Hörgerät, die diese nachlassenden Kräfte wenigstens zum Teil wieder ausgleichen, damit man/frau am Gesellschaftsleben weiterhin teilnehmen kann. Aber was ist, wenn der Geruchssinn und damit einhergehend auch oft der Geschmackssinn verlorengeht? Eine Köchin, die das Essen nicht mehr abschmecken kann, ein Par-

fühhersteller, der keine Düfte mehr erkennt? Aber auch für uns ganz normale Menschen kann es sehr schwer sein, ohne diese Sinne zu leben, das Essen nach nichts schmeckt, keine Blume mehr duftet, keine Jauchegrube mehr stinkt.

Ich finde es interessant, dass es für das Riechen ganz unterschiedliche Benennungen gibt. Das Wort „Riechen“ ist ganz neutral. Da bewerten wir den Geruch nicht, ob er angenehm ist oder wir die Nase rümpfen. Wenn etwas gut riecht, dann sagen wir es „duftet“, bei unangenehmen Gerüchen stinkt es uns. Allerdings ist das Geruchsempfinden sehr unterschiedlich, für den einen duften die Blumen, der andere gerät ins Schwärmen, wenn er den Geruch von Knoblauch in die Nase bekommt, denn das verbindet er mit einem köstlichen Essen.

Und der Geruchssinn hat auch das längste Gedächtnis. Gerüche aus der Kindheit, seien sie gut oder schlecht, erinnern wir noch bis ins hohe Alter. Den Geruch der Schule, der Turnhalle oder auch den Geruch einer Wohnung. Das sind spezifische Eindrücke, die unser Gehirn auf seiner Festplatte speichert.

Den Sommer mit allen Sinnen genießen, darauf freuen wir uns, gerade an den Tagen, an denen alles grau, neblig und verschwommen ist. Wir sehen das frische Grün, wir hören die Vögel, wir fühlen die Sonne auf unserer Haut, aber bitte gut eingecremt, und wir riechen, Allergiker bitte schnell weiterlesen, das gemähte Gras und schmecken die Erdbeeren auf der Zunge.

Da fehlt aber noch der sechste Sinn, der uns im täglichen Leben gar nicht bewusst ist. Wir wohnen in Aschaffenburg, und manchmal machen wir Ausflüge in unser Umland, denn Reisen bildet bekanntlich. Da überschreiten wir schnell die Landesgrenze nach Hessen, wo uns eine Aktion der hessen-nassauischen Kirche aufgefallen ist. Große Fahnen wehen an den Kirchen und weisen auf den 6. Sinn hin. Wenn Sie den 6. Sinn googeln, dann können sie lesen, dass dies der Sinn für die Körperwahrnehmung ist. Der Sinn für die Aktivierung der Selbstheilungskräfte, aber auch der Sinn für das „Bauchgefühl“. Unser Gespür, das auf unsere Umgebung reagiert. Der 6. Sinn, unser Sinn für das Bewusstwerden unseres Selbst, unserer Kräfte, unserer Spiritualität. Diesen sechsten Sinn will die hessen-nassauische Kirche wieder in uns wecken und Glaubensimpulse für unser Leben geben. „Denn keinem von uns ist Gott fern“. Sie gibt uns dafür auch eine Kontaktadresse: www.Gottkontakt.de. Passend zum 6. Sinn, sind es 6 Impulse, die die Kirche dazu setzt: Herzgedanke und Kraftwort; Sorgen und Freude und Zweifel und Glaube; Ruhepunkt und Weltverknüpfung. Anregungen dazu finden sich unter der obigen Adresse.



>> **Wir** können direkt mit Gott in Kontakt treten, eine Beziehung zu ihm aufnehmen. Das Internet ist dazu nicht notwendig. Eine Übung, die in allen Religionen verbreitet ist, das Gebet. Im Gebet können wir Gott anrufen, ihn bitten, ihm danken, ihn anflehen, aber auch unseren Ärger und unser Unverständnis über die Welt vor ihn bringen. Wir können das mit unseren eigenen Worten tun, aber häufig fehlen uns die Worte, und dann will uns diese Aktion der Kirche helfen und uns an das „Vater unser“ erinnern, das alle Bitten und alles Danken beinhaltet. In der Corona-Quarantäne konnten wir in unser stilles Kämmerlein gehen, wie Jesus geraten hat, und alles Belastende vor Gott bringen und ihm für alles Gute, das wir erfahren haben, danken. Mit den Erfahrungen, die wir machen, können wir dann der Band BAP antworten, die in einem Song fragt „Lohnt sich das Beten überhaupt?“

Ich hoffe und wünsche Ihnen, dass Sie Ihre Antwort auf Ihre Fragen finden. Genießen Sie das Leben mit allen Sinnen und bleiben Sie gesund.



Was hat Ihnen oder was fehlt Ihnen in dieser Corona Zeit am meisten? Die allgemein als notwendig erachteten Dinge können es nicht sein. Es gab die ganze Zeit ausreichend Lebensmittel, Medikamente. Wir hatten unser Dach über dem Kopf und wir waren ausreichend mit Kleidung versorgt. Mit Toilettenpapier war es am Anfang schwierig, aber im Prinzip ausreichend vorhanden. Wir durften sogar spazieren gehen, aber nicht auf einer Parkbank sitzen und lesen.

Aber gehört zum Leben nicht mehr, als nur diese körperlichen Bedürfnisse? Wie ist es mit Seele und Geist? Welche Nahrung brauchen sie? Es gibt sicher wenige unter uns, die weder Radio noch Fernseher besitzen. Die Nachrichten werden damit frei Haus geliefert. Aber auch Unterhaltung, von ganz seicht bis hoch

intellektuell. Kinofilme, Opern, Konzerte, Dokumentarberichte aus den verschiedensten Regionen der Erde, in die wir gerade nicht reisen können, und vieles mehr. Im Fernsehen sehen wir die berühmten Opernhäuser mit weltbekannten Stars, wir sehen Theateraufführungen aus München, Zürich oder Wien mit Schauspielern, die wir vor Ort im Allgemeinen nicht zu sehen bekämen. Aber es kommt alles sozusagen aus der „Konserve“. Frau holte nicht das „kleine Schwarze“ oder den eleganten Hosenanzug aus dem Schrank, zog sich nicht die eleganten Pumps an die Füße, sondern sitzt gemütlich im eigenen Fernsehsessel, mit Jeans oder ganz normaler Kleidung und den Hausschuhen an den Füßen, vielleicht sogar mit hochgelagerten Füßen auf dem Sofa. Sicherlich gemütlicher als auf den häufig recht unbequemen Theatersitzen, die auch noch recht eng aneinander stehen. Aber die volle Konzentration auf das Bühnengeschehen fällt im eigenen Wohnzimmer schwerer. Das richtige Erlebnis, zusammen mit anderen im Konzertsaal zu sitzen, im Theater oder selbst im Kino, das fehlte und fehlt zum großen Teil noch immer. Die Besucherzahlen sind eingeschränkt, es gibt keine Pause zum gegenseitigen Austausch und die Maskenpflicht macht die ganze Sache nicht angenehmer. Dabei geht es mir nicht nur um die großen Theater und Opernbühnen, sondern gerade auch um die kleinen Theater, wo junge Schauspielerinnen und Schauspieler ihr erstes Engagement haben, Kleinkunstabühnen mit Kabarett, Kammerkonzerte und Jazz. An solchen Live-Abenden tritt man/frau aus dem Alltag heraus, um dann aber doch etwas von der Stimmung, von der Freude mit in den Alltag hinüber zu nehmen.

Das sind so die „großen Kulturereignisse“, aber wo bleiben die Sportfans? Kein Fußball, weder auf Bundesliganiveau noch der Sportverein vor Ort durften gespielt werden. Kein Handball, kein Tennis, kein Schulsport, nichts. Die Absage der Fußball-Europameisterschaft, Absage der Olympischen Spiele, wer hätte vor einem Jahr geglaubt, dass so etwas möglich wäre.

Übrigens: Musikunterricht und Sport fällt bis zu den Sommerferien aus. Das ist wohl nicht bildungsrelevant. Wirklich? Brauchen unsere Kinder nicht gerade diese Fächer als Ausgleich auch für den Video-Unterricht und das Sitzen vor den Arbeitsblättern?

Und was ist mit den Volksfesten, seien es Großereignisse wie das Afrika Festival in Würzburg, das Münchner Oktoberfest oder auch die kleinen örtlichen Feste und Kirchweihen, wo nur einige Fahrgeschäfte und die Losbude stehen. Kein Kinderkarussell für die Kleinen, kein Riesenrad, keine Achterbahn für den Nervenkitzel. Gehört das nicht auch zu unserer Kultur, und wenn es die gebrannten Mandeln sind oder das Lebkuchenherz, das man sich einmal im Jahr leistet?



Schlimm ist es für die Jugendlichen, deren Clubs und Discos geschlossen sind. Wo sollen sie sich zusammenfinden? Wo einen Partner, eine Partnerin finden? Sie

brauchen ein Ventil, um den Stress von Schule, Ausbildung, Job und auch mit den Eltern abbauen, abtanzen zu können. Bei gutem Wetter sind sie draußen, bis sich Nachbarn beschweren, weil es natürlich laut ist, aber nicht immer scheint die Sonne. Jugendkultur gegen das Ruhebedürfnis der „Alten“.

Sind diese „kulturellen Bedürfnisse“ wirklich Nebensächlichkeiten, Luxus für einige wenige, um die man sich keine Gedanken machen muss, ganz abgesehen von der wirtschaftlichen Bedeutung dieser kulturellen Einrichtungen, aber auch des Schaustellergewerbes. Wir brauchen Zerstreuung, Ablenkung von dem täglichen Einerlei, und Begegnung mit Gleichgesinnten. Daher wird die Politik auch für diese Gewerbebranchen kreative Lösungen aufzeigen müssen.

Manche Städte haben schon reagiert und den Schaustellern Plätze und Parks geöffnet, um Karussells und Buden aufzustellen, damit im kleinen Rahmen auch diese Vergnügungen stattfinden können. Aber eine Achterbahn oder Geisterbahn in der Fußgängerzone? Schwer vorstellbar.

Und welche Antwort haben die Kirchen bei diesen Einschränkungen? Sie haben ihre Gottesdienste ins Netz verlegt, fahren jetzt zweigleisig; sowohl Präsenz- als auch Gottesdienste im Internet. Gottesdienste unterbrechen unseren alltäglichen Trott. In der Bibelauslegung erfahren wir Neues, es eröffnen sich neue Perspektiven, die uns im besten Fall dazu verhelfen, einen anderen Blick auf unser Leben zu werfen. Aber auch dazu brauchen wir die Gemeinschaft. Wir sehen die Notwendigkeit, uns und andere vor dem Virus zu schützen, indem wir Abstand halten und Masken tragen, Hände waschen und desinfizieren. Aber wir sehen auch die Notwendigkeit der Begegnung und des gegenseitigen Austauschs, die Bedeutung der Kunst in all ihren Schattierungen, Sport, Spiel und Spannung.

Hier die richtige Balance zu finden, zwischen Eindämmung der Pandemie und Aufrechterhaltung eines einigermaßen normalen Alltags, ist Aufgabe der Politik. Doch als mündige Bürgerinnen und Bürger müssen wir unsere Forderungen dafür klar formulieren.

Mit diesem Brief verabschiedet sich Corona in den wohlverdienten Urlaub, in der Hoffnung im Herbst nicht mehr gebraucht zu werden.



AUSZÜGE AUS DEN REAKTIONEN AUF DIE CORONA-BRIEFE

„...Ich bin an Paulus erinnert und an seine Sendschreiben an die Gemeinde. Das, was du da machst, ist nicht nur 1A Leitung und Führung; das ist SEELSORGE in ihrer besten Form! ...“

„...Es waren wunderbare Briefe, aufbauend und tröstend, nachdenklich stimmend und ermunternd. Einfach immer wieder lesenswert. ...“

„... Ich danke für die guten Gedanken im Corona-Newsletter von Inge Gehlert. Er hat mir noch einmal viele Gedankenanstöße gegeben, über die ich so gar nicht nachgedacht habe. ...“

„... nun muss ich es doch einmal Ihnen selbst schreiben, dass ich Sie bewundere für Ihre gelungenen Rundbriefe, die Frau mir immer weiterleitet. Auch der heutige mit den Schuhen war wieder so originell – auch wenn ich selbst keine hohen Absätze tragen kann. Aber man kann sich das ja im Geiste vorstellen. Jedenfalls finde ich es gut, wie Sie Ihren Mitgliedern auch in dieser begegnungslosen Zeit etwas bieten, um in Kontakt zu bleiben. ...“

„...herzlichen Dank für Ihre jeweiligen aufbauenden und oft besinnlichen Worte. Ich lese sie immer mit großem Interesse. Sie haben vor allem in der ganz isolierten Zeit sehr gut getan und tun noch heute gut. Ich finde es auch sehr schön, dass Sie auf den Kirchenjahreskreis eingehen. ...“

„...endlich tue ich es: Danke sagen für die einfühlsamen, aufmunternden Briefe, die so regelmäßig eintreffen. Das tut gut. ... Bleiben Sie gesund, das gilt euch allen im DEF!“

Autorinnen:

Inge Gehlert, DEF-Landesvorsitzende

Titelbild:

www.AdobeStock.com

Gestaltung:

Kathrin Sachau, kasa@luzie.de

Herausgeber:

Deutscher Evangelischer Frauenbund
Landesverband Bayern e.V.
Kufsteiner Platz 1, 81679 MÜNCHEN
Tel. 089/98105788

*info@def-bayern.de
www.def-bayern.de*



**Deutscher Evangelischer
Frauenbund**
Landesverband Bayern e.V.